



LESEPROBE  
MIT  
GEWINNSPIEL

CHRIS BRADFORD

cbj

**BODY  
GUARD**

**DIE GEISEL**

# BODY GUARD

**GEWINNSPIEL**

**Gewinne einen von zehn  
Spy-Stiften und ein Exemplar  
»Bodyguard - Die Geisel«**

In welchen Wettkampfsportarten  
hat Conner einen schwarzen Gürtel?

Beantworte die Gewinnspiel-Frage unter  
[http://bit.ly/bodyguard\\_lp](http://bit.ly/bodyguard_lp)



**Hier gleich QR-Code  
scannen & mitmachen**

Einsendeschluss ist der 30. Juni 2015  
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen



Ein kalter Wind blies Connor ins Gesicht, als er aus dem ExCel-Sportcenter in den Londoner Docklands kam und zur Bushaltestelle an der Freemasons Road ging. Der Februarhimmel war gnadenlos grau. Der Winter hatte zwar schon seine Schärfe verloren, weigerte sich aber loszulassen. Doch nicht einmal das trostlose Wetter konnte Connors Stimmung trüben. Verdammt – er war Kickbox-Champion des gesamten Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland! Und zum Beweis trug er eine Trophäe in der Sporttasche nach Hause! Er konnte es kaum erwarten, die kleine Statue seiner Großmutter zu zeigen – sie war schließlich sein größter Fan. Er zog die Kapuze seines Sweatshirts über den Kopf, schob die Träger der Tasche ein wenig höher auf die Schulter und ging schnell über die Brücke, die über die Docklands Light Railway führte. Auf der anderen Seite vermied er die stark befahrene Straße und ging eine Nebenstraße entlang, in der sich längst bankrottgegangene Läden mit vernagelten Schaufenstern aneinanderreichten. Er hatte ungefähr ein Drittel der Straße hinter sich, als er einen Hilferuf hörte.

Weiter vorn in der Straße entdeckte er eine Gruppe Jugendliche, die einen jungen Inder eingekreist hatten. Nach der schicken Kleidung zu urteilen, war der Junge weder arbeitslos noch arm – im Gegensatz zu der Bande, die ihn bedrängte. Ein Mann, der offenbar auf dem Weg zur Bahnstation war, musste den Hilferuf ebenfalls gehört haben, wandte aber den Blick ab und eilte schnell an der Szene vorbei.

Hat wohl Angst, ein Messer in den Bauch zu kriegen, dachte Connor. Kann man ja verstehen.

Aber Connor konnte nicht einfach daran vorbeigehen. Die Starken haben die Pflicht, die Schwachen zu beschützen, hatte ihm sein Vater immer wieder klargemacht. Das war auch der Grund, warum sein Vater zur Armee gegangen war. Und warum er Connor immer ermutigt hatte, Kampfsport zu betreiben. Er hatte nicht gewollt, dass sein Sohn jemals zum Opfer der Gewalt werden würde.

Der Gangleader stieß den Inder grob gegen die Hausmauer und machte sich daran, seine Taschen zu durchsuchen.

»Lasst ihn in Ruhe!«, brüllte Connor schon aus fünfzig Schritten Entfernung.

Wie auf Kommando drehten sich alle um und starrten dem Wahnsinnigen entgegen, der es wagte, allein eine ganze Gruppe herauszufordern.

»Das hier geht dich nichts an, Kumpel«, rief der Anführer zurück. »Verpiss dich, Mann.«

Connor ignorierte die Warnung und ging weiter auf sie zu. »Er ist ein Freund von mir.«

»Der Loser hier? Der hat keine Freunde.« Der Anführer glaubte Connor nicht und spuckte dem Inder auf die Markenschuhe.

Inzwischen war Connor bei der Bande angekommen. Kalt fixierte er den Anführer. Der trug Baggy Jeans und ein Dr.-Dre-T-Shirt, war mindestens einen halben Kopf größer als Connor und machte einen durchtrainierten Eindruck – breiter Oberkörper, Muskeln, die fast das T-Shirt sprengten, und Hammerfäuste. Jede Schule hätte sich um diesen Burschen als Stürmer ihres Rugbyteams gerissen.

Wenn er die Schule nicht schon längst geschmissen hat, dachte Connor.

Der Rest der Gang, zwei Jungen und ein Mädchen, wirkten weit weniger furchteinflößend, aber als Gruppe immer noch gefährlich genug. Connor betrachtete die Bande gelassen. Ein Junge mit pockennarbigem Gesicht hielt ein Skateboard in der Hand. Er trug Converse-Trainers, ebenfalls Baggy Jeans und ein graues Hoodie. Der andere Junge trug eine Jeans, dazu eine Puffer-Jacke und eine rote Nike-Baseballmütze, unter der ein paar blonde Haarsträhnen

hervorkamen. Er trug die Mütze im Stil von »Ich bin ja sooo cool« mit dem Schild seitwärts. Das Mädchen, eine Chinesin mit kohlschwarzer Bobfrisur und einem Nasenpiercing, hatte schwarzen Eyeliner im Emo-Stil dick um die Augen aufgetragen und trug schwarze Doc-Martens-Stiefel. Sie starrte Connor genau so kalt an wie ihre Kumpels.

»Komm, wir gehen«, sagte Connor ruhig und gelassen zu seinem neuen Freund. Auf keinen Fall wollte er der Bande zeigen, wie nervös er in Wirklichkeit war. So durchtrainiert er im Kickboxen und in Jiu-Jitsu aus sein mochte, suchte er keinen Streit. Sein Jiu-Jitsu-Trainer hatte ihm immer eingetrichtert, dass Gewalt nur das letzte Mittel sein dürfe. Und wenn man allein war und es mit vier Gegnern zu tun hatte, brachte man sich mit Gewalt nur noch mehr in Schwierigkeiten.

Der Inder machte zögernd einen Schritt in Connors Richtung, aber der Anführer stieß ihm die flache Hand vor die Brust. »Du bleibst, wo du bist.«

Der Junge wich starr vor Angst an die Wand zurück und schaute Connor verzweifelt an.

Damit entstand eine spannungsgeladene Patt-situation – Connor auf der einen Seite, die Bande auf der anderen. Connors Blick zuckte von einem Gangmitglied zum nächsten. Die Sporttasche hielt er so,

dass er sie jederzeit als Schutz benutzen konnte, falls er mit einem Messer angegriffen wurde.

»Ich hab gesagt, lasst ihn in Ruhe«, wiederholte er, während er versuchte, sich zwischen die Bande und ihr Opfer zu manövrieren.

»Und ich hab gesagt, du sollst dich verpissen«, gab der Anführer zurück, holte aus und boxte den Inder ins Gesicht.

Der verängstigte Junge stieß einen Schmerzensschrei aus. Connor sprang blitzschnell vor und leitete den zweiten Hieb mit dem Unterarm ab. Dann ging er in Kampfstellung, hob die Fäuste und zeigte damit der Bande, dass er bereit war, falls sie ihn angreifen wollten.

Der Anführer starrte Connor verblüfft an, dann warf er den Kopf zurück und lachte brüllend. »Passt auf, Leute! Das Bürschchen hier hält sich für Karate Kid!« Freu dich nicht zu früh, dachte Connor und stellte die Tasche ab.

Der Anführer betrachtete Connor abschätzig. Plötzlich schwang er einen harten rechten Haken gegen Connors Kopf. Doch Connor reagierte blitzschnell, duckte sich weg, trat vor und ließ einen mächtigen Hieb in den Bauch des Gegners krachen.

Für den Anführer kam der Hieb völlig unerwartet; eigentlich hätte er zu Boden gehen müssen, aber

offenbar war er noch stärker, als er ohnehin aussah. Er stöhnte nur kurz auf, dann griff er Connor mit einer schnellen Schlagkombination an, Jab, Cross, gefolgt von einem blitzschnellen Aufwärtshaken. Connor zog sich auf Verteidigung zurück. Während er die Schläge abwehrte, wurde ihm vollkommen klar, dass er es nicht mit einem Anfänger zu tun hatte – der Junge war ein trainierter Boxer. Connor hatte seinen Gegner unterschätzt, und das hieß, dass er seine Taktik ändern musste. Obwohl er schneller war, hatte sein Gegner die größere Reichweite und mehr Kraft. Und ohne Handschuhe konnte der Kampf potenziell lebensgefährlich werden – schon ein einziger Treffer dieser hammerähnlichen Fäuste konnte Connor ins Krankenhaus befördern.

Je größer der Gegner, desto schwerer schlägt er auf den Boden, dachte Connor.

Eine Jiu-Jitsu-Regel schoss ihm durch den Kopf: Auch ein viel größerer Gegner ließ sich schlagen, wenn man seine Stärke gegen ihn selbst einsetzte.

Als der Gangleader einen böartigen Roundhouse-Punch gegen Connors Kopf schlug, tauchte Connor blitzschnell in seine Reichweite hinein, drehte sich halb und warf den Burschen über die Hüfte auf den Asphalt. Der Anführer schlug so hart auf, dass es ihm momentan den Atem nahm. Die Bande und

der Inder starrten auf den besiegten Anführer, der sich auf dem Boden krümmte – die Bande in ungläubigem Entsetzen, während der Inder kaum ein schadenfrohes Grinsen unterdrücken konnte.

»Macht ihn fertig!«, keuchte der Anführer, während er versuchte, wieder auf die Beine zu kommen, was ihm aber nicht gelang.

Der Junge mit der Nike-Mütze griff mit einem Seitlichen Flugkick an. Connor sprang instinktiv zur Seite, merkte, dass der Inder jetzt direkt hinter ihm stand, und stieß ihn grob weg – keine Zeit für Höflichkeiten. Nikes Fuß krachte genau dort gegen die Mauer, wo eben noch der Inder gestanden hatte. Das brachte Nike nun erst richtig auf die Palme. Er wirbelte herum und setzte Connor mit einer wütenden Serie von Drehkicks zu. Connor war überrascht, wie gut der Junge war; er musste zurückweichen. Und reiner Instinkt, erworben in unendlich vielen Sparringstunden, warnte ihn nun, mit einem weiteren Angreifer im Rücken zu rechnen. Ein schneller Blick über die Schulter: Hoodie kam heran, holte mit dem Skateboard aus und zielte auf Connors Kopf.

Im letzten Sekundenbruchteil tauchte Connor unter dem Skateboard weg. Das eine Ende des Boards verfehlte ihn äußerst knapp, erwischte aber stattdessen Nike voll im Gesicht. Nike ging halb betäubt zu Boden.

Hoodie erstarrte vor Schreck über seinen Fehler und bot daher sekundenlang ein ideales Angriffsziel. Connor nutzte den Vorteil aus und landete einen krachenden Sidekick. Aber der Junge war schneller, als Connor erwartet hatte: Blitzschnell riss er das Board hoch, um den Kick abzublocken. Doch um seinen Schwarzen Gürtel zu bekommen, hatte Connor auch Holzblöcke mit den Füßen zertrümmert und wusste, welche Technik er anwenden musste. Er biss die Zähne zusammen und trieb den Fuß mit voller Kraft in das Board – und nicht seine Knochen, sondern das Board splitterte. Jetzt war nur noch ein einfacher Schlag mit der Handfläche nötig, um Hoodie auf den Asphalt zu schicken.

Die Chinesin hatte den Kampf gelassen beobachtet. Als sie nun sah, dass Connor alle drei Jungen ausgeschaltet hatte, griff sie an.

Connor hob abwehrend beide Hände als Friedenszeichen. »Hör mal, ich kämpfe nicht gegen Mädchen. Verschwinde einfach, dann vergessen wir die ganze Sache.«

Das Mädchen blieb tatsächlich stehen, legte den Kopf ein wenig schief und schenkte ihm ein süßes Lächeln. »Wie lieb von dir.«

Dann flog ihre Faust auch schon so schnell gegen Connors Gesicht, dass er nicht zurückzucken konnte.

Seine Unterlippe platzte auf. Aber das Mädchen war noch nicht fertig mit ihm. Sie setzte sofort mit einem Kick gegen Connors Oberschenkel nach, und ihr schwerer Doc-Martens-Stiefel traf ihn genau an der Stelle, an der ihn Jet beim Wettkampf erwischt hatte. Sein Bein fühlte sich plötzlich taub an; Connor taumelte gegen die Wand.

»Aber ich kämpfe gegen Jungs!«, sagte sie. Connor war vor Schmerzen momentan wie benommen und konnte sich nur mühsam auf den Beinen halten.

Das Mädchen holte erneut zu einem Kick aus. Connor versuchte gar nicht erst auszuweichen, sondern packte ihr Bein mitten im Schwung. Sie versuchte, ihr Bein loszureißen, und zielte mit einem Handkantenschlag auf seinen Hals. Connor ließ ihr Bein los, packte stattdessen ihr Handgelenk und drehte ihr den Arm auf den Rücken, sodass sie bewegungsunfähig wurde. Sie heulte vor Schmerzen auf. »Lass das Mädchen los!«

Connor blickte sich um. Zwei Polizisten, ein großer, kräftiger Schwarzer und eine schlanke weiße Frau, kamen herbeigerannt. Zögernd ließ Connor das Mädchen los, das ihn prompt gegen das Schienbein kickte und sich in der entgegengesetzten Richtung aus dem Staub machte. Der Rest ihrer Gang folgte ihr dicht auf den Fersen.

Connor wollte ebenfalls verschwinden, aber der Polizist erwischte ihn und hielt ihn mit eisenhartem Griff um den Nacken fest. »Nicht so schnell, mein Junge. Du kommst erst mal mit uns.«

»Aber ich wollte doch nur dem Jungen helfen!«, protestierte Connor.

»Welchem Jungen?«, fragte die Polizistin.

Connor blickte sich um, schaute in beide Richtungen. Doch es war niemand zu sehen. Der junge Inder war verschwunden.



Die Beamten führten Connor über die Freemasons Road und in eine Seitenstraße zu einem mächtigen Gebäude aus rotem Backstein. Schon aus einiger Entfernung konnte Connor die altherrwürdige blaue Laterne der Metropolitan Police ausmachen. Darunter war ein Schild angebracht: *Canning Town Police Station*. Sie stiegen die Stufen der Polizeistation hinauf; neben dem Eingang hing ein großes Poster:

*Terrorismus – kommen Sie zu uns, wenn Ihnen etwas Ungewöhnliches auffällt.* Die Polizistin stieß einen Flügel der schweren Holztür auf, die blau gestrichen und stark abgenutzt war.

Das Innere der Polizeistation war nur schwach beleuchtet und wirkte bedrückend trostlos. Die Wände waren kahl, von einer großen Anschlagtafel aus Kork abgesehen, an der eine Einladung zur nächsten Gruppenbesprechung der Freiwilligen Nachbarschaftswache hing. Die einzigen Möbelstücke waren eine Bank an der Wand und eine verglaste Empfangskabine, in der ein gelangweilter wachhabender Beamter saß. Als sie näher kamen, blickte er auf und schnalzte missbilligend mit der Zunge, als er Connors aufgeschlagene Lippe und die Blutspritzer auf seinem Sweatshirt sah.

»Name?«, fragte ihn der Wachhabende.

»Connor Reeves.«

»Alter?«

»Vierzehn.«

Der Beamte trug die Antworten in sein Register ein.

»Adresse? Telefon?«

Connor gab seine Adresse in Leytonstone an.

»Familie?«

Als Connors Daten eingetragen waren, erklärte die Polizistin den Grund für Connors Verhaftung.

Der Wachhabende nickte, offenbar zufrieden.

»Dort rein«, sagte er und deutete mit dem Kugelschreiber auf eine Tür mit der Aufschrift *Vernehmungssaum*.

Connor wurde durch den Eingangsraum zu der Tür geführt. Der Polizist blieb zurück, um den Inhalt von Connors Tasche registrieren zu lassen.

Die Polizistin öffnete die Tür. »Nach dir«, sagte sie und ließ ihn vorangehen.

Connor trat ein. Mitten im Raum stand ein großer Tisch, darauf eine Lampe. Zwei harte Holzstühle, je einer an den Längsseiten des Tisches. An der Decke summte eine Neonlampe wie eine Stechmücke und goss ihr bleiches Licht über die trostlose Szene. Ein muffiger Geruch lag in der Luft; die Jalousien waren heruntergelassen, sodass der Raum das beunruhigende Gefühl vermittelte, vom Rest der Welt völlig isoliert zu sein.

Obwohl er wusste, dass er unschuldig war, merkte Connor plötzlich, dass sein Gaumen vollkommen ausgetrocknet war. Angst packte ihn; sein Herz begann heftig zu klopfen.

Das ist einfach nicht gerecht!, schoss es ihm durch den Kopf.

Er hatte versucht, einen Straßenüberfall zu verhindern, und nun wurde er verhaftet! Und welchen Dank

hatte er dafür bekommen, dass er sich eingemischt hatte? Keinen. Der junge Inder war einfach spurlos verschwunden.

»Setz dich«, befahl die Polizistin und deutete auf einen der Stühle am Tisch.

Zögernd befolgte Connor den Befehl.

Nun trat auch der Polizist ein, schloss die Tür hinter sich und reichte seiner Kollegin eine dicke Akte. Die Frau setzte sich Connor gegenüber und schaltete die Tischlampe ein. Connor verfolgte schweigend, wie sie die Akte auf den Tisch legte und daneben einen Notizblock sowie einen Kugelschreiber zurechtschob. Im harten Licht der Lampe sah Connor, dass quer über die Akte in Großbuchstaben STRENG GEHEIM gestempelt worden war.

Connor brach der Schweiß aus allen Poren. Jetzt erst begann er wirklich zu begreifen, in welche Lage er geraten war. Er hatte noch nie etwas mit der Polizei zu tun gehabt.

Ob die etwas gegen mich in der Hand haben?, überlegte er.

Die Beamtin löste sorgfältig das Verschlussband der Akte und begann darin zu lesen. Der riesige Polizist hatte sich neben seine Kollegin gesetzt und starrte Connor unentwegt an. Die Spannung wurde fast unerträglich.

Nach einer Weile, die Connor wie eine Ewigkeit vor- kam, blickte die Polizisten auf und erklärte: »Wenn das Mädchen eine Anzeige gegen dich wegen des Überfalls stellt, kommt die Sache vor Gericht.«

Connor spürte förmlich, wie der Boden unter seinen Füßen wegsackte. Die ganze Angelegenheit entwickel- te sich viel schlimmer, als er sich je hätte vorstellen können.

»Deshalb brauchen wir eine volle Aussage von dir«, fuhr die Polizistin fort.

»Sollte ich nicht einen Anwalt anrufen oder so?«, fragte Connor. Das sagten sie jedenfalls immer in den Filmen im Fernsehen.

»Nein, das wird nicht nötig sein«, antwortete sie.

»Sag uns nur einfach, warum du das getan hast.«

Connor wand sich verlegen auf dem harten Stuhl.

»Weil ... das war ein Straßenüberfall. Ein Junge wurde überfallen.«

Die Polizistin notierte etwas. »Und dieser Junge ... kanntest du ihn?«

»Nein«, antwortete Connor. »Werde ihn wohl auch nie kennenlernen. Der undankbare Typ ist einfach da- vorgelaufen.«

»Warum hast du dich denn überhaupt eingemischt?«

»Sie haben ihn angepöbelt und wollten ihn zusam- menschlagen!«

»Aber andere Leute sind daran vorbeigegangen. Warum nicht auch du?«

Connor zuckte die Schultern. »Ich hab es für richtig gehalten, mich einzumischen. Er hätte sich nicht selbst wehren können. Es stand vier gegen einen.«

»Vier?«, wiederholte die Polizistin und notierte noch etwas. »Aber du hast trotzdem eingegriffen?«

Connor nickte und gestand: »Ich kenne mich mit Kampfsport ein bisschen aus.«

Die Beamtin blätterte in der Akte. »Hier steht, du hast einen Schwarzen Gürtel im Kickboxen und im Jiu-Jitsu. ›Ein bisschen‹ scheint mir ziemlich unter- trieben zu sein.«

Connor stockte der Atem. Woher hatte die Polizei all diese Informationen über ihn? Was wissen sie sonst noch?, dachte er.

»Das ... das stimmt«, gab er zu und fragte sich, ob sie das wohl gegen ihn verwenden würden. Seine Trainer hatten ihn immer davor gewarnt, mit seinen Kampffähigkeiten außerhalb des Trainings und der Wettkämpfe äußerst sparsam umzugehen.

»Gut, fassen wir die Geschichte mal zusammen«, sagte die Polizistin, legte den Kugelschreiber auf den Tisch, lehnte sich zurück und schaute Connor streng an. »Du behauptest also, du hättest für einen völlig fremden Menschen dein Leben aufs Spiel gesetzt.«

Connor zögerte. Soll ich mich jetzt für schuldig im Sinne der Anklage bekennen oder was?, dachte er.

»Na ja ... stimmt«, sagte er zögernd.

Zum ersten Mal glitt so etwas wie der Anflug eines Lächelns über das Gesicht der Frau. »Dazu gehört schon eine Menge Mut«, sagte sie anerkennend.

Connor starrte sie völlig verblüfft an. Ein Lob hatte er von ihr nun wirklich nicht erwartet. Die Beamtin schlug die Akte zu, blickte zu ihrem Kollegen auf und nickte.

Der Mann wandte sich an Connor. »Gut gemacht. Du hast bestanden.«

Connor runzelte verwirrt die Stirn. »Bestanden? Was denn?«

»Den Test.«

»Sie meinen ... das war so eine Art Klassenarbeit?«

»Nein«, antwortete der Mann gelassen. »Sah mir eher wie ein richtiger Kampf aus.«

Connors Verwirrung wurde immer größer. »Hab ich das richtig verstanden: Die Bande hat mich also auf die Probe gestellt?«

Der Polizist nickte. »Und du hast dabei bewiesen, dass du einen ausgeprägten Schutzinstinkt besitzt.«

»Natürlich hab ich den! Die Bande hat mich angegriffen, ich musste mich doch ...«

»Das meinen wir nicht«, mischte sich die Polizistin ein.

»Wir meinen, dass du eine natürliche Bereitschaft gezeigt hast, jemand anders zu beschützen.«

Connor sprang auf. »Was geht hier eigentlich ab? Ich muss zu Hause anrufen.«

»Nicht nötig«, sagte sie und lächelte ihn freundlich an. »Wir haben deine Mutter schon informiert, dass du heute ein bisschen später nach Hause kommst.« Connors Mund blieb buchstäblich offen stehen. Ungläubig starrte er die beiden Beamten an. Was zum Teufel hatte die Polizei mit ihm vor?

»Wir beobachten dich schon eine ganze Weile«, verriet ihm die Polizistin, stand auf und hockte sich auf die Tischkante. Ihr strenges, formelles Gehabe hatte sie völlig abgelegt. Jetzt wirkte sie ganz locker.

»Der Angriff wurde arrangiert, weil wir deine Moral und deine Fähigkeiten im Kampf testen wollten. Das musste völlig authentisch sein, und das bedeutete natürlich, dass wir dich vorher nicht warnen durften. Und dass wir für den Überfall gut trainierte Leute einsetzen mussten.«

Trainierte Leute?, dachte Connor und rieb sich die aufgeplatzte Lippe. Kein Wunder, dass sie so gut kämpften.

»Aber warum das alles?«, wollte er wissen.

»Wir mussten herausfinden, ob du in der wirklichen Welt das Potenzial zum CPO hast.«

Connor blinzelte verblüfft und fragte sich, ob er sich verhört hatte. »Zum was?«

»Zum CPO – das ist die Abkürzung für einen Close Protection Officer. Und das heißt Personenschutz«, erklärte der Polizist. »Man könnte auch Bodyguard sagen.« Er nickte Connor anerkennend zu. »Du hast dich selbst in Gefahr begeben, um eine andere Person zu schützen. Damit hast du bewiesen, dass du den natürlichen Instinkt eines Bodyguards besitzt. Das kann man niemandem beibringen. Es muss in der Person des Bodyguards angelegt sein.«

Darüber musste Connor laut lachen. »Das meinen Sie doch nicht im Ernst! Ich bin doch viel zu jung, um ein Leibwächter sein zu können.«

»Genau darum geht es«, antwortete eine Stimme hinter Connor. Eine befehlsgewohnte, militärische Stimme.

Connor drehte sich schnell um – und erlebte einen weiteren Schock: Vor ihm stand der silberhaarige Mann, den er beim Wettkampf gesehen hatte.

»Mit dem richtigen Training wirst du zum perfekten Bodyguard werden.«

**Lies weiter in**



**DIE GEISEL**



Kinder- und Jugendbuchverlag in der  
Verlagsgruppe Random House

1. Auflage 2015

© 2015 der deutschsprachige Ausgabe:  
cbj Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House, München  
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2013 Chris Bradford

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel

»Bodyguard – Hostage« bei Puffin Books,  
einem Imprint von Penguin Books Ltd., UK

Übersetzung: Karlheinz Dürr

Umschlaggestaltung: © semper smile,  
unter Verwendung des Originalumschlags

© Cover art by Larry Rostant represented by Artist Partners

MP · Herstellung: ReD

ISBN 978-3-570-40275-7

Auch als E-Book erhältlich

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

[www.cbj-verlag.de/bodyguard](http://www.cbj-verlag.de/bodyguard)

## »Homeland« trifft »James Bond«!



Chris Bradford  
**Bodyguard – Die Geisel**  
**Band 1**

ca. 448 Seiten

Ab 12 Jahre

ca. € 9,99 [D] / € 10,30 [A] / CHF 14,90\*

ISBN 978-3-570-40275-7



Chris Bradford  
**Bodyguard – Das Lösegeld**  
**Band 2**

ca. 352 Seiten

Ab 12 Jahre

ca. € 9,99 [D] / € 10,30 [A] / CHF 14,90\*

ISBN 978-3-570-40276-4

Auslieferung: August 2015



## **Ein todesmutiger Schutzengel auf einer riskanten Mission – Action vom Feinsten!**

Ein 14-Jähriger als Bodyguard? Das glaubt doch kein Mensch! Doch gerade deshalb wird der Martial-Arts-Experte Connor Reeves für eine geheime Einheit junger Bodyguards angeworben, die jugendliche Stars und die Kinder superreicher Eltern begleiten sollen. Denn wer könnte sie unauffälliger beschützen als ein Gleichaltriger? Zunächst muss er dafür ein gnadenloses Training durchlaufen. Dann kommt endlich der lang ersehnte erste Auftrag: Er soll die Tochter des amerikanischen Präsidenten beschützen ...

**»Ein hammerhartes Action-Abenteuer.«**

**FINANCIAL TIMES**

**Mehr unter:**

**[www.cbj-verlag.de/bodyguard](http://www.cbj-verlag.de/bodyguard)**